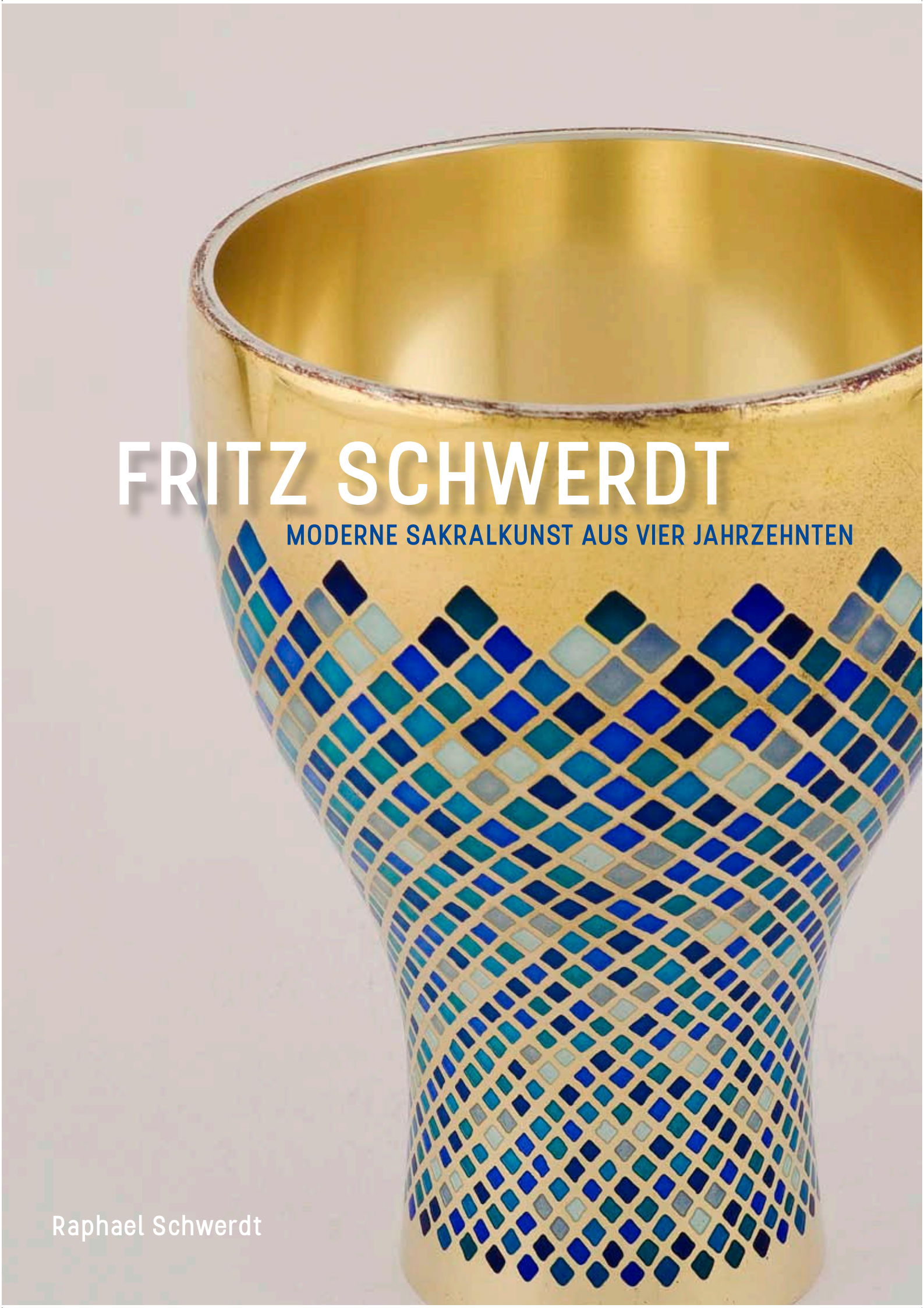

FRITZ SCHWERDT

MODERNE SAKRALKUNST AUS VIER JAHRZEHNTEN

Raphael Schwerdt

VORWORT

Fritz Schwerdt war einer der großen Kirchengoldschmiede seiner Zeit und gilt als einer der prägenden Wegbereiter moderner Sakralkunst. Von ihm stammen so bekannte Arbeiten wie die „Baummonstranz“ und der „Faltenkelch“. Dabei schuf er als gelernter Emailleur und Emailmaler erst mit 28 Jahren seine erste Vasa Sacra. Noch während seiner Gesellenzeit bei dem Aachener Domgoldschmied Witte hatte er beschlossen, sich selbstständig zu machen und neben einer Tätigkeit als „Goldschmied Emailleur“ die Aachener Kunstgewerbeschule zu besuchen - er hatte wohl die Entwicklung der seit 1927 unter der Leitung des legendären Architekten Rudolf Schwarz neu ausgerichteten Aachener Kunstgewerbeschule aufmerksam verfolgt.

„Die Arbeiten unserer Edelmetallwerkstätte zielen bewußt auf Vereinfachung der Form, Vermeidung unorganischen Zierates [sic!], Betonung der Materialeigenschaften durch materialgerechtes Arbeiten“[1] - mit dieser gleichermaßen knappen wie unmissverständlichen Aussage formulierte Schwerdt im Jahre 1930 erstmals seinen Anspruch an gutes Sakralgerät und folgte diesem Grundsatz - mit durchaus wechselnder Konsequenz - über eine Zeitspanne von 40 Jahren.

Die Aachener Kunstgewerbeschule war es auch, die ihm den ersten Ruhm einbrachte. Entwarf und fertigte er seinen nur auf die Funktion beschränkten „Kelch mit Bergkristallnodus“ von 1929 noch als gänzlich Unbekannter, so fand er ein Jahr später, regelrecht über Nacht, weite Beachtung: Im Rahmen der Werkgemeinschaft für Aachens modernen Kirchenbau, St. Fronleichnam von Architekt Rudolf Schwarz, hatte er gleich mehrere neuzeitliche Arbeiten geschaffen, wie etwa das kleine, betont schmucklose Altarkruzifix; weitere Aufträge sollten folgen. Und ab 1930/1931 als Assistent und Mitarbeiter der Kunstgewerbeschul-Dozenten Schickel, Wendling, Schwippert, Rupprecht und Schwarz in den Schulbetrieb mit einbezogen, prägte er fortan das Erscheinungsbild der „Aachener Schule“ mit und war mit seinen Arbeiten oft der „Mittelpunkt vieler Ausstellungen“[2].

Der überwiegende Teil seines Œuvres entstand nach dem 2. Weltkrieg. Vor allem in Zusammenarbeit mit den Kirchenarchitekten Emil Steffann, Rudolf und Maria Schwarz, Hans Schwippert sowie den Glasmalern Anton Wendling und Ludwig Schaffrath stattete er, weit über das Bistum Aachen hinaus, zahlreiche Gotteshäuser mit Sakralgeräten aus. Es entstanden bedeutende Arbeiten, die in der Fachwelt auf ein breites Echo stießen und in renommierten Publikationen gewürdigt wurden.

1958 unternahm Schwerdt einen ungewöhnlichen Schritt und gründete zusammen mit seinem Mitarbeiter Hubertus Förster (*1929) die Ateliergemeinschaft „Fritz Schwerdt & Hubertus Förster / Atelier für Goldschmiedekunst“. Beide Eigner traten fortan als künstlerische Gemeinschaft auf. Sie setzten mit ihren Arbeiten neue Akzente, ohne die von Fritz Schwerdt begründete stilistische Tradition aufzugeben.

[1] Eigenbeschreibung (in der Originalorthografie) der „Edelmetallklasse“ der Aachener Kunstgewerbeschule aus dem Katalog KUNST-DIENST-DRESDEN 1930; unterzeichnet von „Schwerdt, Schickel“ [in dieser Reihenfolge]. Bezeichnenderweise enthält dieser Abschnitt nur noch einen einzigen weiteren Satz: „Erzeugung von Modellen für Serienherstellung ist eine wesentliche Aufgabe dieser Werkstätte“.

[2] Rudolf Schwarz in einem Zeugnis für Fritz Schwerdt, ausgestellt im Jahre 1947. Nachlass Rudolf Schwarz, Köln.

Mit dem vorliegenden Band legt der Verfasser, Sohn und Nachlassverwalter Fritz Schwerdts, die erste umfassende Veröffentlichung zu Leben und Werk seines Vaters vor. Wegen des beträchtlichen Umfangs des Schwerdt'schen Œuvres wurde eine Auswahl getroffen; sie deckt vorrangig die Zeit 1929 bis 1958 ab.

Als Quelle diente einerseits der väterliche Nachlass, der hauptsächlich aus mehreren hundert Fotografien Schwerdt'scher Arbeiten aus vier Jahrzehnten, zahlreichen Entwürfen/Skizzen aus Schwerdts Feder sowie einer umfangreichen Literatursammlung besteht. Original-Entwürfe gibt es bis auf wenige Ausnahmen keine mehr.

Zum zweiten gingen in die vorliegende Publikation die Ergebnisse umfangreicher Recherchen ein, die der Verfasser mit seiner Frau über einen Zeitraum von neun Jahren in Kirchen, Fachbibliotheken, Diözesan- und anderen Archiven durchführen konnte. Dabei wurden bekannte Schwerdt'sche Arbeiten neu erfasst und fotografiert, aber auch bislang unbekannte und in wenigen Fällen verschollene Arbeiten entdeckt. Allein 25 Arbeiten Schwerdts werden hiermit erstmals veröffentlicht.

Als weitere Quellen sind schließlich zahlreiche Gespräche mit wenigen, noch lebenden Zeitzeugen zu nennen, wie auch mit den Nachfahren von Weggefährten Schwerdts. Dabei wurden nicht selten neue Zusammenhänge und Erkenntnisse gewonnen.

Ein erstes sichtbares und viel beachtetes Ergebnis dieser Forschungen war die im Jahre 2010 in der Aachener Domschatzkammer ausgerichtete Einzelausstellung, „Fritz Schwerdt - Wegbereiter moderner Sakralkunst", mit 36 Exponaten aus vier Jahrzehnten.

Der Verfasser hat den Vater schon in seiner Jugendzeit als bekannten Kirchengoldschmied wahrgenommen und früh Interesse an seinen Arbeiten gezeigt. Als Schüler ging er regelmäßig nach den Schularbeiten in die im selben Haus untergebrachte väterliche Werkstatt und schaute dem Vater sowie den handwerklich arbeitenden Gesellen bei der Arbeit zu. Auch begleitete er den Vater bei einigen seiner Bahnreisen zu Kirchen, Pfarrern und Architekten.

Mit der vorliegenden Publikation möchte der Verfasser seinem Vater ein bescheidenes Denkmal setzen.

Raphael Schwerdt
Tübingen, im Sommer 2017

Fritz Schwerdt, Aachen
Entwurf 1929, Ausführung 1930. Silber vergoldet, Bergkristall.
Maße in cm: HxB 20x13, Fuß D 13, Kuppa D 12.
Zustand: erhalten (2016), St. Fronleichnam, Aachen. Weitere Exemplare bekannt.

„FRONLEICHNAMSKELCH“

Der Fronleichnamskelch - wie dieser Kelch schon früh genannt wurde - ist eine der bekanntesten und am meisten veröffentlichten frühen Arbeiten von Fritz Schwerdt. Entwurf und Ausführung fielen in die Zeit, in der Fritz Schwerdt sich der sakralen Goldschmiedekunst zuwendete und im Zuge des Baus der Aachener Fronleichnamskirche weitere vier, konkret ausgeführte Entwürfe beisteuern konnte.

Der Kelch wirkt geradezu asketisch und besticht durch seine auf das Wesentliche beschränkte Funktionalität: runder, flacher Fuß mit einem schlichten, plastischen Kreuz, einfacher Rohrschaft, schmuckloser, zylinderförmiger Nodus sowie eine aufgesetzte Kuppa in Form einer geometrisch perfekten Halbkugel. Dieser rein der Funktion dienende Aufbau wird nur durch das deutlich schmalere, kurze Schaftrohr unterhalb der Kuppa unterbrochen, was nach Schwerdts Verständnis einen kleinen schmückenden Akzent setzt.

Vermutlich in Hinblick auf eine angedachte serielle Fertigung wurde der Fronleichnamskelch in einem Hanauer Betrieb hergestellt; die Kuppa ist nicht handgedrückt. Das Exemplar der Aachener Fronleichnamskirche weist keine Signatur auf - anders als zahlreiche weitere, gut dokumentierte Ausführungen desselben Kelchs.

Erstmals veröffentlicht wurde der Kelch in einem bebilderten Artikel, *„Die Arbeiten der Kunstgewerbeschule Aachen”* (SCHICKEL 1930), im Jahre 1930; dies ist die historisch erste Veröffentlichung einer Schwerdt'schen Sakralarbeit überhaupt. Dort heißt es: *„Meßkelch, Silber vergoldet mit Bergkristallnodus / Entwurf: Schüler Fritz Schwerdt“*. Dennoch wurde Schwerdts Urheberschaft bis in die Neuzeit gelegentlich missachtet; die bekanntesten Fälle dieser Art sind Zueignungen des Kelches an Rudolf Schwarz[1].

Zur Auszeichnung des Kelches im Jahre 1937 siehe Anmerkung[2]; zu Plagiaten hier[3].

LITERATUR

(mit wechselnden Exemplaren des Kelches)
SCHICKEL 1930, GELLER 1932A, KARLINGER 1932, KUNSTGEWERBESCHULE AACHEN 1932A, SCHWARZ 1933, KUNST-DIENST BERLIN 1937, HENZE 1954, GOERRES 1957, DENNHÖFER 1958, GRAMBERG 1965, MUSEEN STADT AACHEN 1980, OELLERS 1982B, SCHNEIDER 1991, SCHMITZ 1995, OELLERS ET AL. 1997, POSCHMANN 1997A *(dort fälschlich Rudolf Schwarz zugeschrieben)*, CZYMMEK 2007, DOMKAPITEL AACHEN 2010, PETERS 2010

AUSSTELLUNGEN

(mit wechselnden Exemplaren des Kelches)
ESSEN 1932, ESSEN 1933, PARIS 1937, HAMBURG 1965, AACHEN 1965(II), AACHEN 1966, AACHEN 1980, AACHEN 1991, AACHEN 1997, TRIER 1997 *(dort fälschlich Rudolf Schwarz zugeschrieben)*, AACHEN 2010(I)

Es gibt keine Hinweise darauf, ob der Fronleichnamskelch industriell in Serie hergestellt wurde. Darauf deutet auch die Tatsache hin, dass sich alle bekannten Zweitexemplare in kleinen Details unterscheiden. Die strenge Grundform hielt Schwerdt strikt bei, jedoch variierte er den Nodus sowie das Kreuzzeichen am Kelchfuß. Während die beim historischen Original gewählte Ausführung - Nodus in Bergkristall und erhaben modelliertes Kreuz - hochwertig und vergleichsweise teuer war, fand er bei den späteren Exemplaren dieses Kelchmodells auch Alternativen dazu.

Bei dem Exemplar aus St. Castor/Alsdorf ziert ein eingraviertes, griechisches Kreuz den Kelchfuß, und als weitere Besonderheit fällt der nicht-massive, reifenartig gestaltete Metall-Nodus auf; das Foto zeigt ihn aus der Perspektive des Kelchfußes.

Bei einem weiteren Exemplar aus einer rheinischen Kapelle fügte Schwerdt eine Besonderheit hinzu, die nur von diesem Kelch bekannt ist: Die Kuppa ist hier nicht unmittelbar auf dem schmalen, senkrechten Rohrstück aufgesetzt, sondern wird getragen von einer sehr dünnen, leicht gewölbten Scheibe (Durchmesser ca. 2cm); in der Abbildung deutlich zwischen dem schmalen, oberen Schaft-Ende sowie der Kuppa-Unterseite zu erkennen. Das Kreuzzeichen im Fuß ist in diesem Falls als flammendes Kreuz in den Kelchfuß eingedrückt.

Für den Fronleichnamskelch von St. Georg/Köln fertigte Schwerdt den Nodus aus - für die damalige Zeit - modernem und preiswertem Plexiglas. Das Kreuz im Kelchfuß wiederum wurde als erhabenes Staurogramm ausgeführt.

Die Kunstinterpretin Sabine Czymmek zu diesem Kelch: „*Die Arbeit ist ein Beispiel für die völlige Loslösung von historisierenden Strömungen im Sinne der Neuen Sachlichkeit, die in den 30er Jahren in der sakralen Goldschmiedekunst wirksam wird. Die Abwendung von den Traditionen wird auch in der Verwendung neuer Werkstoffe wie hier dem Plexiglas für den Nodus deutlich.*“ (CZYMMEK 2007).

Ein weiteres Exemplar gehört der Kirche St. Elisabeth in Lützen (entstanden 1932; Inventarisation Bistum Magdeburg). Ein von Schwerdt eigens für Ausstellungszwecke im Jahre 1934 angefertigtes Exemplar ging in den 1960er Jahren aus Schwerdts persönlichem Besitz an das Aachener Suermondt-Ludwig-Museum (OELLERS 1982B)[4].

Fritz Schwerdt, Aachen
Entstanden 1956. Mitarbeit Peter Bücken.
Silber vergoldet, transluzides Silberemail, blaues Email, Amethyst.
Inschrift: + GEW. Z. ABTSWEIHE D.H.H. BONIFATIUS BECKER O.S.B. / VON DER GEMEINDE KORNELIMUENSTER / 27. 5. 1956 / In vinculo pacis / FR. SCHWERDT AACHEN
Maße in cm: H 176, Krümme HxBxT 35x10x2.
Zustand: erhalten (2016), Abtei Kornelimünster.

ABTSTAB

Mit diesem Abtstab fügte Schwerdt seinem Oeuvre erstmals eine Bischofsinsignie hinzu, die in ihrer Silhouette das Hirtenstab-Artige betont. Die Krümme, in ihrem oberen Teil kurz und schmal gehalten sowie eng gewunden, folgt einer Linienführung, die Schwerdt auch später präferierte. Anders als bei Schwerdts Entwürfen der späten 1960er Jahre weist der Stab auffallend viele schmückende Elemente auf, von denen die mäandernde, vergoldete Schlangenlinie besonders deutlich ins Auge fällt, die dazu von transluzidem Email und kleinen dunkelblauen Email-Feldern flankiert wird und mit zwei dunkelrot funkelnden Amethysten auf jeder Seite beendet wird. Der Tragestab ist aus schwarzem Ebenholz gefertigt und mündet in den - ganz funktional - geriffelten Haltegriff am unteren Ende der Krümme.

Die vier unterschiedlich gefertigten Teile der Krümme oberhalb der Riffelung sind als Einzelteile ausgesprochen gut zu erkennen; siehe Abbildung. Ihre offensichtlich fehlende Passgenauigkeit lässt sich anhand historischer Fotografien schon zur Entstehungszeit belegen, es ist jedoch unbekannt, ob sie von Schwerdt so gewollt war.

Der Stab entstand als Auftragsarbeit 1955/1956 und wurde dem damaligen Abt, Bonifatius Becker, anlässlich seiner Weihe im Mai 1956 von der Stadtgemeinde Kornelimünster geschenkt.

Das ursprünglich dazu gehörende Pektorale, eine Arbeit mit einem mittigen Amethysten sowie kleinen Diamant-Splittern an den vier Enden, gilt als verschollen.

Zur Bedeutung dieser Arbeit aus Schwerdts Sicht siehe Anmerkung[51].

LITERATUR
WALLRAF 1956B, GOERRES 1963C, DOMKAPITEL AACHEN 2010

AUSSTELLUNGEN
Aachen 2010(I), KORNELIMÜNSTER 2014

Fritz Schwerdt, Aachen
Entstanden 1956. Handgeschlagen, Kuppa eingezogen, Silber feuervergoldet.
Inschrift Fußunterseite (nachträglich eingraviert): MEMENTO, DOMINE, ERNESTI MUSIAL / SACERDOTIS + 1961
Maße in cm: HxB 16x13.
Zustand: erhalten (2015), Bonifatius, Dortmund. Weiteres Exemplar Domschatz, Trier.

„FALTENKELCH“

Mit dem Faltenkelch schuf Fritz Schwerdt eine Sakralarbeit, die in äußerst zurückhaltender Weise Funktions- und Formelemente kombiniert und damit Schwerdts Anliegen, dass kirchliches Gerät auch schön sein darf, meisterhaft erfüllt. Er gehört zu den unverwechselbaren Arbeiten aus seinem Oeuvre.

Die oben noch halbkugelförmige Kuppa geht in ihrem unteren Teil fließend und übergangslos in den Kelchfuß über. Der nach unten hin breiter werdende Fuß macht einen expliziten Nodus entbehrlich, was den Eindruck minimaler Formgebung erhöht. Die deutlich sichtbare Fältelung des Fußes, der keinerlei funktionale Bedeutung zugeordnet werden kann, macht den Kelch allein zur schönen Form. *„Der Opferkelch trägt keinerlei Schmuck mehr. Er lebt und wirkt allein aus seinem Material und seiner Form“* (Karlheinz Goerres in GOERRES 1957).

Die Außenhülle ist aus einer einzigen, durchgehenden Silberplatte handgeschlagen. Die Fältelungen ergeben sich aus sieben Bergen und Tälern und sind durch den manuellen Herstellungsprozess unterschiedlich genau ausgerichtet[56]. Innen trägt der Kelch eine eingezogene, halbkugelförmige Kuppa.

Außer einem für Ausstellungszwecke angefertigten Exemplar aus unedlen Metallen sind zwei Ausführungen bekannt: der historisch erste Faltenkelch ging an die Dortmunder Oratorianer-Gemeinde; das Foto zeigt Schwerdt bei der Nachbearbeitung dieses Exemplars. Daneben besaß der verstorbene Trierer Weihbischof Gerhard Jakob ein weiteres Exemplar, das sich seit einigen Jahren im Besitz der Trierer Domschatzkammer befindet.

Zur Namensgebung siehe Anmerkung[57].

LITERATUR

DM-1957-9-10, GOERRES 1957, HUTT 1957, LEUVENS UNIVERSITAIR KUNSTCENTRUM 1958, GOERRES 1958B, DENNHÖFER 1958, DEUTSCHE WARENKUNDE 1961, KUNST UND KIRCHE-1962-2, BISCHÖFL. GENERALVIKARIAT TRIER 1984, DOMKAPITEL AACHEN 2010

AUSSTELLUNGEN

LEUVEN 1958, LÜTTICH 1964, TRIER 1984, AACHEN 2010(I)

ST.-HEDWIGS-KATHEDRALE, BERLIN

Literatur: GOETZ ET AL. 2000

Tabernakel, geöffnet
Kupfer vergoldet/getrieben/ziseliert, Silberemail, Grubenschmelz

Tabernakel, rechte Innentüre
Metallblech ziseliert/gedrückt, Waben emailliert

Tabernakel 1963
Kupfer vergoldet/getrieben/ziseliert, Perlmutteinlagen, Bergkristalle

Altarkreuz 1963
Holzkern, vergoldeter Kupferbeschlag,
unter den Aufplatzungen teilweise rotes Email;
Elfenbeinkorpus von Kurt Schwippert

Fritz Schwerdt, links, mit seinen Geschwistern Else und Erwin, um 1910. Älteste, bekannte Fotografie von Fritz Schwerdt

1901
Fritz Wilhelm Schwerdt wird am 2. 6. 1901 als zweites Kind der Eheleute Friedrich „Fritz“ Schwerdt (1874 - 1954) und Bertha Katharina Schwerdt, geb. Kühn (1876 - 1902), zu Hause in der Pforzheimer Baumstraße geboren. Der Vater ist von Beruf Graveur; ab 1935 „Alleineigentümer einer Etuisfabrik“[1].

1902
Kurz nach der Geburt des dritten Kindes im Juli 1902 stirbt Fritz Schwerdts Mutter. Verwandte kümmern sich einige Monate lang um die drei kleinen Kinder, Else, Fritz und Erwin. Innerhalb eines Jahres heiratet Schwerdts Vater wieder.

Fritz Schwerdt, um 1914

1903 - 1916
Unter der zweiten Frau des Vaters, Anna Schwerdt (1878 - 1949), erleben der kleine Fritz und seine Geschwister eine lieblose, vor allem aber leidvolle Kindheit[2]. Fritz Schwerdt kann sich laut späteren, persönlichen Erzählungen dem Einfluss der Stiefmutter weitgehend entziehen und hält sich viel bei den im selben Haus wohnenden Verwandten auf. In dieser Zeit entsteht ein besonders enges Verhältnis[3] zu seiner Tante Emma Pauline Schwerdt, verh. Vieweg, und damit zu deren Ehemann, dem selbstständigen, in seiner Zeit renommierten „Email-Maler & Emailleur“[4] Carl Vieweg (1875 - 1945).

Schwerdt schließt kriegsbedingt im Jahre 1916 vorzeitig die Realschule mit dem Reifezeugnis ab.

Fritz Schwerdt: Emailmalerei,
um 1921; Maße in cm: HxB ca. 8,5x6

1917 - 1921
In Pforzheim durchläuft Schwerdt eine Ausbildung als Emailmaler und Emailleur bei seinem eingeheirateten Onkel, Carl Vieweg. Zeitlich parallel besucht er die *Badische Kunstgewerbeschule* in Pforzheim und belegt dort Kurse in Akt-, Figuren- und Freihandzeichnen, Modellieren, Montieren, Schattenlehre/Perspektive, Schmuckzeichnen und Skizzenbuchführung[5].

1921 - 1926
Laut Arbeitszeugnis von Adolf Pegau, Eigentümer der „Silberwarenfabrik Adolf Pegau“, arbeitet Schwerdt ab September 1921 als „Meister der Email-Abteilung“ [6]. Aus dieser Zeit stammen die ältesten erhalten gebliebenen Arbeiten von Fritz Schwerdt: kleine Emailbilder für den kommerziellen Verkauf. Die nebenstehende Fotografie zeigt eine erhalten gebliebene Emailmalerei nach dem „Porträt der Mrs. Sarah Siddons“ (Thomas Gainsborough, *National Gallery*, London).

Fritz Schwerdt: Signierung eines Emailbildes, 1921

Weitere Emailbilder, darunter auch Erotika, sind erhalten geblieben und gelegentlich mit Schwerdts Namen - in Druckschrift: „F. Schwerdt“ - und einem taggenauen Datum signiert.

Fritz Schwerdt: Selbstportrait, um 1924;
Maße (Fotografie) in cm: BxH 21x27

1921 - 1926
Den Besuch der Pforzheimer *Badischen Kunstgewerbeschule* setzt er fort, belegt u.a. Kurse in Hammerarbeiten und erhält Unterricht in Modellieren bei Prof. Adolf Sautter[7], mit dem Schwerdt bis in die frühen 1950er Jahre in Kontakt bleibt. Um 1924 fertigt Sautter eine Gips-Büste von Schwerdt an, die als Bronzeabguss erhalten geblieben ist; s. S. 6.

Aus derselben Zeit stammt das nur als Fotografie überlieferte Selbstportrait in Form einer Bleistiftzeichnung.

Fritz Schwerdt, Mitte der 1920er Jahre

1926
Von Januar bis März 1926, also für nur zwei Monate, besucht Fritz Schwerdt die *Pforzheimer Goldschmiedeschule*[8] und nimmt „als Gast“[9] am Unterricht der Silberschmiedewerkstätte teil. Zu den Gründen für den kurzen Unterrichtsbesuch sowie zu den Lerninhalten ist nichts bekannt. Wohl zeitgleich bewirbt sich Schwerdt bei dem Aachener Domgoldschmied Witte.